

Deutschland, ein Goethe-Märchen?

Autor(en): **Tournier, Michel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DEUTSCHLAND, EIN GOETHE-MÄRCHEN?

Michel Tournier,

geboren 19. Dezember 1924 in Paris, Jus- und Philosophie-Studium (Licence en droit und ès lettres), Journalist, später Lektor bei Plon, Mitarbeiter der «Nouvelles littéraires», Mitglied der Académie Goncourt, Schriftsteller und Übersetzer E. M. Remarques. Im deutschen Sprachraum wurde er mit seinem mehrfach ausgezeichneten Roman «Der Erbkönig» bekannt. Volker Schlöndorff diente er als Vorlage für seinen Film «Der Unhold». Tournier begleitete französische Staatspräsidenten zu Staatsbesuchen nach Bonn und Ost-Berlin.

Kein französischer Schriftsteller kennt Deutschland besser als Michel Tournier. Bereits 1946 immatrikuliert sich der Philosophiestudent an der Universität Tübingen. 1989 gehört er zu den wenigen französischen Intellektuellen, welche die deutsche Wiedervereinigung befürworten. 1970 erscheint Tourniers Roman «Der Erbkönig», eine Auseinandersetzung mit Goethes berühmter Ballade. Der nicht unumstrittene Roman beschreibt die Gewalt der Verführung nicht nur als politisches Prinzip der Nazis, sondern auch als Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Mit Michel Tournier sprach Wolf Scheller.

In Ihrem autobiographischen Werk «Der Wind Paraklet» haben Sie sinngemäss geschrieben, in der DDR werde «das alte Deutschland» aufbewahrt. Ist das ein historischer Mythos, oder was meinten Sie damit?

Tournier: Nein, von einem Mythos kann man hier nicht sprechen, obwohl ich in der DDR immer gesagt habe: Sie sind Preussen, warum sagen Sie das nicht? Das ist doch eine grosse Vergangenheit?

Leider nicht nur eine grosse...

Tournier: Im grössten Teil doch... Aber in der DDR war man schockiert, wenn ich so etwas sagte. Da muss ich eine Anekdote erzählen: Ich war oft in Ostberlin «Unter den Linden» und war immer traurig darüber, dass auf dem Sockel des Denkmals vom *Alten Fritz* das Standbild fehlte. Eines Tages war das Reiterdenkmal wieder da, und ich sagte mir: Endlich hat die DDR ihre preussische Vergangenheit anerkannt. Ein alter Berliner hat mir damals gesagt: Wissen Sie, die haben ihn umgedreht. Vor dem Krieg ritt er gegen Westen Richtung Brandenburger Tor, und heute reitet er Richtung Osten... Zweiter Teil: Etwas später fahre ich mit dem damaligen französischen Ministerpräsidenten *Laurent Fabius* nach Ostberlin. Am nächsten Tag stehen wir «Unter den Linden» alle an dem Denkmal des Alten Fritz, und ich erzähle Fabius die ganze Geschichte, die ich von dem alten Berliner gehört hatte... Ein oder zwei Jahre später befinde ich mich in der Botschaft der DDR in Paris. Der neue DDR-Botschafter hat gerade seinen Antrittsbesuch bei *Mitterrand* gemacht. Er sagte mir, *Mitterrand* interessiere sich sehr für die DDR, er habe ihn sehr freundlich

aufgenommen. Aber wissen Sie, was er behauptet: Wir hätten den Friedrich umgedreht... er sei vor dem Krieg gegen Westen geritten und jetzt reite er nach Osten, aber das ist total falsch, und ich möchte nur wissen, wer ihm so etwas erzählt hat. Ich habe daraufhin nichts gesagt, sondern bin sofort in eine Buchhandlung gelaufen und habe mir eine Fotografie besorgt. Und da konnte ich sehen, dass der Alte Fritz immer gegen Osten geritten war...

Was ist für Sie «das alte Deutschland»?

Tournier: Als ich Kind war, wohnten wir oft in Deutschland, zum Beispiel auch in Thüringen. Und da gab es ein bestimmtes Milieu: Wie die Leute aussahen, wie die Wohnungen eingerichtet waren, wie es in der Umgebung roch, was man ass... das alles war in Westdeutschland verschwunden. Aber ich habe es in kleinen Städten und in Dörfern Ostdeutschlands wiedergefunden. Ein Beispiel: Wir wollten bei einem Besuch nicht in ein Restaurant gehen, weil es sowieso keins am Ort gab. Stattdessen haben wir ein Esspaket mitbekommen. Als ich das öffnete, war ich wirklich fünfzig Jahre zurückversetzt. Da war die Leberwurst, die Schwarzwurst... alles... der Geruch... war wie in meiner Kindheit. Das war, was ich damit sagen wollte, als ich schrieb, die DDR sei ein Museum des alten Deutschlands.

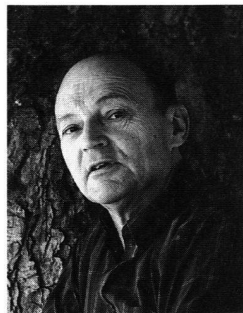
An anderer Stelle sagen Sie: Deutschland sei das Land Ihrer Träume, es mache Sie krank und auch wieder gesund. Wie fühlen Sie sich denn zur Zeit?

Tournier: Zur Zeit habe ich einige Schwierigkeiten. Vor drei Jahren habe ich

die Goethe-Medaille bekommen, aber ich habe auch gehört, dass dies nicht ohne Schwierigkeiten geschehen ist. Ein Mitglied der Jury war dagegen, vermutlich, weil ich immer Dinge sage, die man nicht sagen darf. Ich habe immer Schwierigkeiten mit Deutschland gehabt, auch schon als Kind. Ich kam aus einer Germanistenfamilie, ich war der kleine Idiot, der nie ein Wort Deutsch richtig sprechen würde. Wenn die Tournier-Familie die deutsch-französische Grenze überschritten hatte, sprachen wir Deutsch untereinander, das war die offizielle Sprache. Und ich habe natürlich dagegen rebelliert. Das war meine erste Schwierigkeit mit Deutschland. Dann war ich neun Jahre alt – damals in Deutschland, als die Nazis zur Macht kamen. Man konnte es auf der Strasse sehen. Ich habe das alles miterlebt, mitangesehen: Paraden, grosse Manöver, Lichtkathedralen. Ich war vierzehn, als der Krieg ausbrach, ich war fünfzehn, als Frankreich zusammenbrach. Mein Vater war Soldat – zum zweiten Mal –, und ich war Chef der Familie, sozusagen, denn ich war allein mit meiner Mutter, meiner Schwester und zwei kleineren Brüdern. Wir sind mit dem Wagen durch ganz Frankreich gefahren, das war ein grosses Abenteuer für mich... und dann kamen die vier Jahre Besatzung, und ich bin dreimal dem Tod im letzten Augenblick entflohen, obwohl ich gar nichts gemacht und nichts mit dem Widerstand zu tun hatte... Also, Deutschland ist für mich ein Problem gewesen. Aber das gehört zu meiner Vergangenheit, das gehört zu meiner Persönlichkeit. Zu meinen besten Freunden gehören mindestens drei Deutsche, und ich kann mir kein Jahr vorstellen ohne ein oder zwei Reisen nach Deutschland.

Stört es Sie, wenn Ihnen durch all die Jahre der Vorwurf von Jean Améry vorgehalten wird, Sie hätten mit Ihrem «Erlkönig»-Roman die NS-Zeit ästhetisiert?

Tournier: Das ist so ein sinnloser Vorwurf. Mein Buch heisst «Der Erlkönig». Der «Erlkönig» ist eine Ballade von Goethe, und was steht darin? Das ist der Versuch eines Königs, einen kleinen Knaben zu verführen... «Komm, gar schöne Spiele spiel ich mit Dir!» Und er sagt: Es wird alles wunderbar, ich gebe Dir Blumen, wir werden Musik machen und zusammen tanzen mit meinen Töchtern...



Michel Tournier
Photo: Isolde Ohlbaum

Der Versuch der Verführung führt zum Tode. Der «Erlkönig» ermordet das Kind. Ich habe das als Kind in Deutschland erlebt, wie die ganze Propaganda der Nazis auf die Jugend ausgerichtet war, das heisst: auf mich. Das ist aber eine alte Geschichte. Napoleon hat auch so etwas gesagt, wenn er einem jungen französischen Bauern versprach: Komm mit mir, ich gebe Dir eine schöne Uniform, wir werden zusammen Europa erobern, und vielleicht hast Du einen Marschallstab in Deinem Tornister. Das war Napoleon, der korsische Oger. Aber das haben die Nazis natürlich sehr viel weiter getrieben, und als kleiner Junge in Deutschland bekam ich das zu spüren, und es wurde Thema meines Buches: die Verführung der deutschen Jugend auf einer «Napola». Das waren die SS-Schulen... und wie das dann alles in den Tod führte. Es ist also grotesk, wenn man mir vorwirft, ich hätte die NS-Zeit ästhetisiert. Das war ästhetisch von vornherein... Die Armee, das Militär überhaupt hat eine ästhetische Seite. Die Paraden, die Uniformen..., und ich darf an das Wort von Léon Blum erinnern, der gesagt hat: Sozialismus ist eine Moral, Kommunismus eine Technik und Faschismus eine Ästhetik. Ich brauchte die ganze Geschichte also nicht zu ästhetisieren, sie war an sich schon ästhetischer Natur.

Ist es nicht eine Verharmlosung, wenn Sie den Faschismus als Ästhetik definieren?

Tournier: Ich habe das nie getan. Der Faschismus ist keine Ästhetik, aber es gibt eine ästhetische Seite bei ihm, das ist nicht zu bestreiten. Goebbels war dazu da, der Rundfunk, die grossen Paraden, die Musik. Man kann die wagnerische Seite am Faschismus nicht verneinen. Das war der Versuch, die «Schönheit des Krieges und der Waffen» auch zu benutzen.

Sie haben gesagt, Goethes «Erlkönig» sei die Quintessenz der deutschen Seele?

Tournier: Ich habe gesagt, das ist für uns Franzosen das berühmteste Gedicht des berühmtesten deutschen Dichters. Das ist das allererste, was ein französischer Schüler lernt, wenn er in den Deutschunterricht geht. Vielleicht ist es nicht ganz so für die Deutschen, für die Franzosen aber ist es etwa wie bei *La Fontaine*. Aber einen so blöden Begriff wie «deutsche Seele», den würde ich nie benutzen.

Haben Sie während der letzten vierzig Jahre einen qualitativen Unterschied festgestellt zwischen der westdeutschen und der ostdeutschen Kultur?

Tournier: Die offiziellen Leute in der DDR haben das immer behauptet, aber das fand ich grotesk. Schliesslich kommt Günter Grass – der wahrscheinlich grösste deutsche Schriftsteller zur Zeit – aus Ostpreussen...

Aus Danzig...

Tournier: Ja, die «Blechtrommel» ist nicht aus Deutschland wegzudenken, das gehört zusammen.

Sie haben einmal gesagt, die westliche Konsumgesellschaft sitze auf den Schultern der Gastarbeiter, der Fremden. Woher rührt Ihr Engagement? Es lässt sich ja schon in Ihrem ersten Roman «Freitag oder Im Schosse des Pazifik» und zuletzt im «Goldtropfen» erkennen.

Tournier: Ich muss immer ein grosses Thema haben, sonst kann ich kein Buch schreiben, ich habe zu wenig Talent, um etwas aus dem Nichts zu machen, ich muss schon ein grosses Thema haben. Der «Erlkönig» – Krieg und Nazi-Regime – ist natürlich das grösste Thema für uns, und der «Goldtropfen», das ist das Gastarbeiter-Thema. Darüber wird überall in den Zeitungen geschrieben, in Deutschland, Frankreich oder in Italien, aber jedesmal in einer anderen Beleuchtung. Was wir Franzosen haben, das ist die besondere Beziehung zwischen Frankreich und Algerien. Der Algerienkrieg war eine furchtbare Periode, in der dreissig- oder sogar fünfzigtausend Franzosen gefallen sind...

Aber noch mehr sind auf algerischer Seite gefallen...?

Tournier: Natürlich, viel mehr. Und dann ist die 5. Republik die Frucht dieser Periode. So habe ich das Thema angegangen. Bei mir gibt es immer zwei Etagen: die erste, eine Tatsachen-Ebene, dann die zweite, eine mythologische Etage. Und im «Goldtropfen» geht es um die besondere Beziehung zwischen Bild und Sinn. Sinn ist Schreiben und Sprechen. Denn das ist das grosse Thema. Der junge Gastarbeiter, der aus Nordafrika nach Frankreich kommt, stammt aus einer Zivilisation, die

grundsätzlich Anti-Bild eingestellt ist. Dieser Junge hat nun in Frankreich das Gefühl, in eine Welt der Bilder eingetaucht zu sein, in der er unterzugehen droht. Aber er wird gerettet, und diese Geschichte erzähle ich.

Als Sie vor zwei Jahren siebzig wurden, sollen Sie gesagt haben, Sie wollten nur noch sechs Jahre lang leben. Stimmt das?

Tournier: Ja, ich finde, das wird genug sein; auch mein Grossvater und mein Vater sind mit 76 gestorben. Ich finde, das reicht schon. Die meisten Leute, die ich bewundere, sind auch nicht älter geworden, *Flaubert, Balzac*; Goethe, nein, der doch. Wissen Sie, ich habe immer gedacht, das Schlimmste sei, wenn man körperlich hinfällig ist oder nicht mehr das Gedächtnis hat... aber das Allerschlimmste, und das wusste ich früher nicht, ist, wenn die Freunde sterben. Die Welt, in der man gelebt hat, ist kaputt und wird nicht wiederhergestellt. Das ist wie ein Haus, das man nicht mehr restauriert. Es regnet hinein, und man liegt im Bett, und das ist total egal. Das ist für mich die schlimmste Erfahrung: Das Altwerden. ♦

.....

Das Allerschlimmste, und das wusste ich früher nicht, ist, wenn die Freunde sterben.

.....

.....

Michel Tournier, *Der Wind Paraklet*. Aus d. Franz. v. Hellmut Waller, Hoffmann u. Campe, Hamburg 1979.

ders., *Kaspar, Melchior und Balthasar*. Aus d. Franz. v. Hellmut Waller, Hoffmann u. Campe, Hamburg 1983.

ders., *Der Garten des Vagabunden*. Aus d. Franz. v. Hellmut Waller, Verlag Hitzeroth, Marburg 1990.

ders., *Die Familie Adam*. Erzählungen, 2. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt 1991.

ders., *Gilles und Jeanne*. Erzählung, 2. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt 1992.

ders., *Von Abel bis Zwilling*. Aus d. Franz. v. Hellmut Waller/Joachim Meinert, Verlag Volk und Welt, Berlin 1992.

ders., *Die Könige aus dem Morgenland*, Aus d. Franz. v. Hellmut Waller, Verlag Hanser, München 1993.

ders., *Das Liebesmahl, Novellen einer Nacht*. Aus d. Franz. v. Hellmut Waller, Fischer Verlag, Frankfurt 1993.

ders., *Der Goldtropfen*. Roman. Aus d. Franz. v. Hellmut Waller, 3. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt 1993.

ders., *Zwillingssterne*, Roman. 6. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt 1994.

ders., *Der Erlkönig*, Roman 9. Auflage, Fischer Verlag, Frankfurt 1995.

ders., *Freitag oder Im Schosse des Pazifik*. 7. Auflage, Fischer Taschenbuch, Frankfurt 1996.